Aus dem letzten unabhänigen Staat Afrikas

Autor(en): **Lindt, A. R.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **12 (1936)**

Heft 28

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-757000

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

III. Bildbericht aus Liberia von A. R. Lindt:

Aus dem letzten unabhängigen Staat Afrikas

Der mächtige Kopfputz eines Häuptlings des Grebo-Stammes, dessen Aufgabe es ist, die jungen Männer unter die Waffen zu rufen.

Eher einem Sonnenschirm als einem neuen Hut ähnlich sieht diese Kürbisschale, die sich die Mutter umhängt, um den Säugling vor Sonnenstich zu schützen.

In vielen Gegenden Afrikas müssen Tausende von Paradiesvögeln ihr Leben lassen, um der Hutmode zu genügen. In Liberia muß ein Igelfisch sterben, um das Haupt eines edlen Negers zu schmücken.

Hutmoden

Der unzivilisierte Neger kennt für den täglichen Gebrauch keine Kopfbedeckung. Das dichte, krause Haar schützt ihn genügend gegen die Sonne, und an die verschönernde Wirkung eines Hutes hat er nie gedacht. Nur zum Tanz und Kriege tragen einige Stämme mächtige Helme. Als die Europäer aber mit der Zivilisation auch den Hut brachten, zeigten sich die Neger in ihren Hutmoden von einem wahrhaft schöpferischen Erfindungsgeist. Alles, was sich auf dem Kopf im Gleichgewicht halten läßt, kann als Hut Verwendung finden: Pappschachteln, Töpfe, heiße, wollene Mützen, die eher für die Skifelder von Parsenn als für den tropischen Urwald passen, Zylinder, selbst verfertigt aus gelbem oder rotem Papier, mächtige chinesische Strohhüte und überhaupt jede Kopfbedeckung, die irgendwann in irgendeinem Erdteil erdacht worden ist. Negermänner scheinen mehr Erfindungskraft und Mut zur Originalität zu besitzen als Negerfrauen. Die Mehrzahl der westafrikanischen Negerinnen läuft barhaupt, diejenigen nur, die einigermaßen mit der Zivilisation in Berührung traten, kennen Kopftücher aus importierter Seide. Zwei-Franken-Strohhüte jedoch sind Vorrecht der Damen, die durch Geburt, Adoption oder Erziehung der Aristokratie der wirklich zivilisierten Neger angehören.

Susan Lindt.

Das schlankgewachsene Mädchen vom Stamme der Loma bedarf keines Pariser Modells von Farou oder Poiret, um hübsch zu sein. Das anmutig geschlungene Kopftuch und der darüber gelegte Schal sind dem selbstgewobenen Rocke stilgerecht.

Drei Herrenhutmodelle aus Liberia: die goldbestickte, blaue Kapuze – etwas warm bei 40° Schattentemperatur – der rote Fez, den die meisten mohammedanischen Neger tragen und der weiße Tropenhelm, die Kopfbedeckung der Europäer und der «besseren Herren» unter den Schwarzen.

Teufelsbrücken

Im Innern Afrikas bestehen Brücken im allgemeinen aus einem schlüpfrigen Baumstamm oder einigen großen Steinen, die aus dem Wasser ragen. Größere Flüsse müssen durchwatet werden — der barfüßige Neger braucht hierzu ja nicht erst Schuhe und Strümpfe auszuziehen.

Im Norden der afrikanischen Negerrepublik Liberia aber überspannen Hängebrücken auch die breitesten Ströme. Sie werden ohne Baumstämme, ohne Verwendung eines einzigen Nagels errichtet. Lianenzweige sind alleiniges Baumaterial: aus Lianenzweigen sind der zwei Fuß breite Brückenboden und das brusthohe Geländer geflochten, riesenlange Lianenzweige sind die Seile, die, an den obersten Aesten mündterhoher Urwaldbäume befestigt, das ganze Geflecht tragen. Diese Brücken scheinen eher von einem Webervogel als von einem Menschen gefertigt. Sie sind durchsichtig wie ein Spinnennetz. Aber ihre Tragfähigkeit ist so groß, daß zehn schwer beladene Männer — Totalgewicht ungefähr 1000 Kilogramm — zusammen diese schaukelnden, ächzenden Gewebe überschreiten können.

Kein einziger Weißer, aber auch keine einzige Negerfrau kann sich rühmen, je gesehen zu haben, wie diese Hängebrücken gebaut oder ausgebessert werden. Der Brückenbau ist Stammesgeheimnis, das eifersüchtig gehütet bleibt. Ihr Baumeister ist der «Urwaldteufel», von Uneingeweihten als ein übersinnliches Wesen verehrt, in Wahrheit aber ein vermummter Mensch, der in die höchsten Geheimnisse der schwarzen Magie eingeweiht ist. Seit Jahrhunderten hat der Urwaldteufel seinem Nachfolger die Kunst des Brückenbaues überliefert. Muß eine Brücke gebaut werden, ruft er die kräftigsten Mitglieder des Porro, des Geheimbundes der Männer, zusammen. Er läßt sämtliche Wege absperren, die zur Baustelle führen, so daß er in aller Heimlichkeit die Arbeit vollenden kann.

A. R. Lindt.

Wie Spinngewebe hängt die Brücke, ganz aus Lianen geflochten, zwischen den Urwaldflußufern. Sie scheint mehr gewachsen als gebaut zu sein, so vollkommen ordnet sie sich dem Pflanzengewirr des Urwaldes ein. Beim Betreten gerät sie in heftige Schwingungen. Sie ist nur für Schwindelfreie gangbar. Durch die dünnen Masten blickt der Fremdling, der darüber geht, auf das Wasser des Flusses hinab und ist froh, daß der Urwaldteufel das Geländer recht hoch flechten ließ.

Um sie vor der Ueberflutung durch die Hochwasser der Regenzeit zu schützen, ließ der Brückenbauer-Urwaldteufel die Hängebrücken fünf Meter über den tiefsten Wasserstand des Flusses schlagen. Steile Leitern führen zum Brückenkopf empor, die den schwerbeladenen Trägern viel Schweiß kosten.